Jahrgang XLIX.  1889.

Friedrich-Wilhelms-Schule
(Realgymnasium nebst Vorschule)

zu

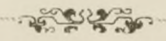
Stettin.

Beiträge zur Kenntnis der altfranzösischen Fabliaux.

1. Die Bedeutung des Wortes Fablel.

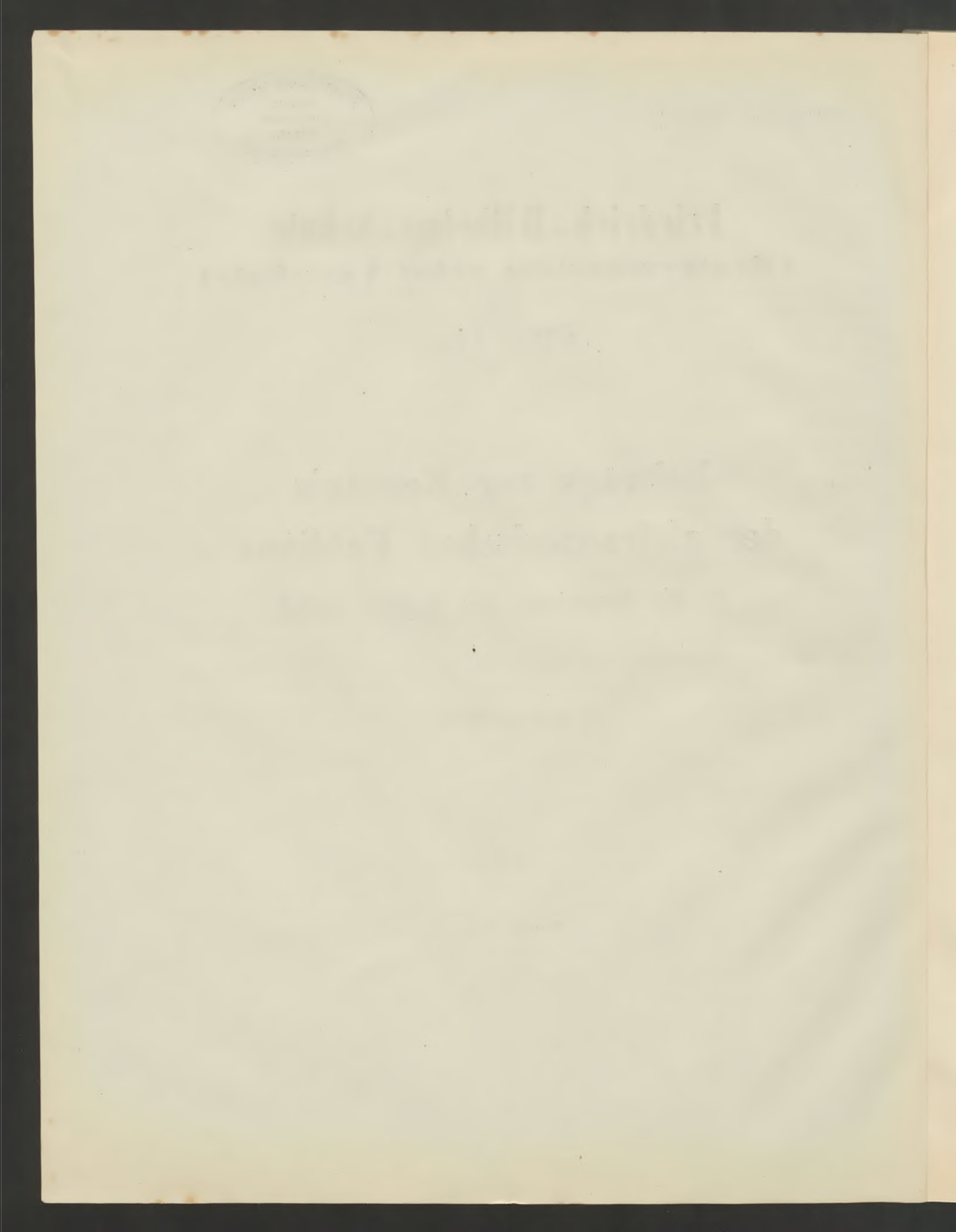
Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Anstalt.

Ostern 1889.



Stettin 1889.
Druck von R. Grassmann.

Beilage zum Programm No. 139.



Beiträge zur Kenntnis der altfranzösischen Fabliaux.

I. Die Bedeutung des Wortes Fablel.

Von

Dr. Oskar Pilz.

> Fablel sont bon à escouter
> Maint duel, maint mal font mesconter
> Et maint annui et maint meffet.
>
> Des trois avugles de Compiegne, par Cortebarbe, M(ontaiglon et) R(aynaud, Recueil général et complet des Fabliaux) I, p. 70 v. 7—9. cf. Le Chevalier qui faisoit parler les cons et les culs, par Garin, B(arbazan et) M(éon, Fabliaux et contes) III, p. 409 v. 4—11.

Im Jahre 1872 erschien der erste Band des „Recueil général et complet des Fabliaux des XIIIe et XIVe siècles imprimés ou inédits, publiés d'après les manuscrits par M. Anatole de Montaiglon"; ihm folgten in den Jahren 1877—1883 vier weitere Bände, an denen ausser Montaiglon noch Gaston Raynaud Mitarbeiter war. Die Sammlung ist noch nicht zu Ende geführt: sie will die schwer zu erreichenden Ausgaben von Barbazan, Méon, Legrand d'Aussy, Jubinal und anderen ersetzen; sie will alle Fabliaux, aber auch nur die echten, in kritischen Texten darbieten. Sofort musste sich den Herausgebern die Frage aufdrängen: „Was ist ein Fablel?" oder „Was verstanden die mittelalterlichen trouvères unter einem Fablel?" Um diese Frage richtig beantworten zu können, galt es eine genaue Untersuchung derjenigen dichterischen Schöpfungen — denn niemals wird eine prosaische Erzählung „fablel" genannt — anzustellen, welche von den Dichtern selbst mit diesem Namen belegt werden. Diese Untersuchung ist von den Herausgebern nicht gemacht worden, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn auch sie, wie ihre Vorgänger, in ihre Sammlung Stücke aufgenommen haben, die ganz und gar nicht hineingehören. Es leuchtet ein, dass wir nur derjenigen Dichtgattung den Namen „fablel" beilegen können, die von den Dichtern selbst so bezeichnet wurde.

Seitdem im vorigen Jahrhundert der Graf Caylus in den „Mémoires de l'académie des inscriptions vol. 20" die Fabliaux ihrer unverdienten Vergessenheit entrissen hatte, waren die Ansichten über das, was man unter einem Fablel zu verstehen habe, so verschieden wie wohl kaum über irgend eine andere Dichtgattung. Mit Recht bemerkt Montaiglon M R I, p. VII: Miracles et contes dévots, chroniques historiques rimées, Lais, petits Romans d'aventure, Débats, Dits, pièces morales, tout ce qui se rencontrait d'ancien et de curieux sans être long a été publié un peu au hasard et en masse par les différents auteurs"; wir können hinzufügen: „Fables, Castoiements, Bibles, Serventois, Chansons und Dialogues".

In der grossen Anzahl von Ausgaben, die altfranzösische Dichtungen von kleinerem Umfange enthalten, haben wir nur 81 Stücke gefunden, die die Dichter uns selbst als Fablel bezeichnen. Diese zerfallen ihrem Inhalte nach in 7 Gruppen: in die erste Gruppe gehören 64 Erzählungen, die letzte von ihnen ist ein wertloses Fragment; 4 Erzählungen machen die zweite, 2 die dritte, 8 die vierte und je eine die fünfte, sechste und siebente Gruppe aus.

Wir lassen nunmehr die einzelnen Fabliaux folgen und geben in der Regel ganz kurz den Inhalt eines jeden an; am Schlusse jeder Gruppe stellen wir eine zusammenfassende Definition auf.

Die erste Gruppe.

1) **Des trois boçus,** par **Durand,** M R I, 13—23; p. 13 v. 5 „fablel" (: chastel), p. 22 v. 285 „conte". Ein Buckliger heiratet die schöne Tochter seines Nachbars. Er bewirtet drei missgestaltete Sänger auf das Freundlichste in seinem Hause und entlässt sie mit reichen Geschenken. Gegen den ausdrücklichen Befehl ihres Gatten lässt die Dame sie zurückrufen, um sich durch ihre Lieder die Zeit zu vertreiben. Bei der unerwarteten Rückkehr ihres Mannes schliesst sie einen jeden von ihnen in einen Schrank ein. Als sie nach dem Weggange des Hausherrn die Schränke öffnet, um sie herauszulassen, sind sie alle drei tot. Bestürzt über dieses unheilvolle Abenteuer, bietet sie einem vorübergehenden Manne dreissig Pfund an, wenn er ihr einen Toten bei Seite brächte. Der Bauer ist ärgerlich darüber, dass der ins Wasser Geworfene zweimal zurückkommt. Als er auf dem Rückwege den buckligen Gatten trifft, den er für den zum dritten Male zurückkehrenden Toten hält, erschlägt er ihn und wirft ihn ebenfalls ins Wasser. Die Frau giebt ihm den versprochenen Lohn. cf. weiter unten no. 10, 31a, 31b, 31c, H(istoire) L(ittéraire) XXIII, 165, M R IV, 47—52.

2) **Des trois avugles de Compiengne,** par **Cortebarbe,** M R I, p. 70—81; p. 70 v. 2, 7 und 10 „fablel", p. 81 im letzten Verse „conte" (: honte). Ein Priester redet drei Blinden vor, dass einer von ihnen einen „besant" von ihm erhalten habe. Infolge dessen machen sie eine grosse Ausgabe in der Stadt Compiegne bei dem Gastwirt Nicole. Da sie ihre Zeche nicht bezahlen können, so erbietet sich der junge Geistliche es für sie zu thun. Er erfüllt sein Versprechen durch eine neue List. Er geht zu dem Pfarrer der Stadt, welchem er zwölf Denare giebt, auf dass dieser ein Evangelium auf dem Kopfe des Wirtes lese, der, wie er sagt, seit gestern Abend verrückt ist. Dann verschwindet er. Als der Pfarrer den Nicole vor sich niederknieen lässt, verlangt der erstaunte Gastwirt mit lautem Schreien sein Geld und keine Segenssprüche. Vergebens behauptet er, bei gesundem Menschenverstande zu sein; das Evangelium muss er bis zu Ende anhören. cf. H L XXIII, 139—140.

3) **De Sire Hain et de Dame Anieuse,** par **Hugues Piaucele,** M R I, 97—111; p. 97 v. 2 und p. 110 v. 402 „fablel" (: bel), p. 111 v. 414 „fabliaus", p. 107 v. 310 „conte". Ein gutmütiger Bürger und seine widerspruchssüchtige Frau kämpfen darum, wer die Hosen tragen, d. h. das Regiment im Hause führen solle. Die Hosen werden in dem Hofe als Kampfpreis niedergelegt. Zwei benachbarte Zeugen Symon und Dame Aupais sollen Richter des Zweikampfes sein, der sofort beginnt. Auf beiden Seiten fallen wuchtige Schläge. Der lange Zeit strittige Sieg fällt dem Manne zu, und die Frau verspricht dem Sieger unbedingten Gehorsam. cf. H L XXIII, 190—191.

4) **Du Provost à l'aumuche,** M R I, 112—116; p. 112 v. 1 und p. 116 v. 128 „fabliaus". Ein Ritter ladet einen Priester zu Tisch ein; dieser lässt es sich einfallen, ein Stück Speck

unter seiner Kopfbedeckung zu verbergen. Da er in der Nähe des Kamins sitzt, so laufen ihm bald die Fetttropfen über das Gesicht. Ein Knappe schlägt ihm seine Mütze vom Kopf und damit das Stück Speck; die Diener prügeln ihn tüchtig durch, werfen ihn aus dem Hause und lassen ihn halbtot in einem Graben liegen. cf. HL XXIII, 138.

5) **Le Cuvier,** MR I, 126—131; p. 131 v. 150 (letzte Zeile) „fabliaus". Es ist ein lustiger Schwank, in dem ein junger Geistlicher, ein Kaufmann und seine Frau auftreten.

6) **De Brunain la vache au Prestre,** par **Jean de Boves,** MR I, 132—134, dem Verfasser von noch acht anderen Fabliaux, die er in dem Stücke „Des II. Chevaus" MR I, 153 ff. aufzählt; p. 134 v. 64 „fabliaus" (: toitiaus). Ein Dorfpfarrer ermahnt seine Zuhörer, ihre Habe der Kirche zu geben, indem er ihnen verspricht, dass Gott ihnen das doppelte wiedererstatten würde. In der Hoffnung auf sicheren Gewinn führt ein Bauer seine Kuh Blere dem Priester zu. Sie wird an den Hörnern mit Brune, der Kuh des Pfarrers, zusammengebunden, zieht diese am Abend mit sich fort und schlägt den Weg nach dem Hause des Bauern ein. Der Bauer freut sich, den Worten des Priesters Glauben geschenkt zu haben. cf. HL XXIII, 198; Lenient, La Satire en France au moyen-âge, 1877, p. 80.

7) **Des deus Chevaus,** par **Jean de Boves,** MR I, 153—161; p. 153 v. 14, 18 (: bel) und v. 20 „fablel". Wie wir soeben bemerkt haben, hat Jean de Boves neun Fabliaux gedichtet; das unsere beginnt auf folgende Weise:

Cil qui trova d'el (lisez: del MR II, 295) Morteruel,
Et d'el (del) mort vilain de Bailluel,
Qui n'ert malades ne enfers,
Et de Gombert et des .II. Clers
5. Que il mal atrait à son estre,
Et de Brunain la vache au prestre,
Que Blere amena, ce m'est vis,
Et trova le songe des vis
Que la dame paumoier dut
10. Et du Leu que l'oue deçut,
Et des .II. Envieus cuivers,
Et de Barat et de Travers
Et de lor compaignon Haimet
D'un **autre fablel** s'entremet,
15. Qu'il ne cuida jà entreprendre.

Diese Aufzählung ist für unsere Untersuchung von Wichtigkeit; erstlich sehen wir, dass „Li Vilains de Farbu" — dies ist der gebräuchlichere Titel des ersten Fablel — hier ausdrücklich als Fablel bezeichnet wird; dann lernen wir (v. 8 und 9) ein Fablel dem Namen nach kennen, das bisher noch nicht veröffentlicht worden ist und das uns in einer andern Version von Jehan Bedel unter dem Titel „Li sohaiz desvez" bekannt ist;[1]) endlich finden wir in v. 10 ein Stück mit dem Namen Fablel belegt, dem er, wie die weitere Darlegung zeigen wird, nicht zukommt. —

[1]) Gewiss mit Unrecht schreibt Leclerc in HL XXIII, 153 alle diese Fabliaux dem Dichter Jehan Bedel zu.

Ein Bauer will auf einem nahegelegenen Markte ein altes schlechtes Pferd verkaufen. Als er bei einer Abtei vorbeikommt, fragt ihn ein Mönch, ob er sein Pferd gegen das des Klosters austauschen wolle. Man wird dahin einig, dass beide Pferde mit zusammengebundenen Schwänzen inmitten des Hofes aufgestellt werden sollen. Wenn die Mähre des Bauern sich stärker als der Klepper des Mönches erweisen würde, sollten beide dem ersteren gehören, und umgekehrt. Der Kampf bleibt unentschieden. cf. H L XXIII, 155/6.

8) **Des trois dames qui trouverent l'anel,**[1]) par **Haisiau,** M R I, 168—177; p. 168 v. 2 (: anel) und p. 171 v. 99 „fablel". Dieses Fablel besteht aus drei Erzählungen, von denen jede den Namen Fablel verdient, wie ihn die erste auch thatsächlich v. 99 aufweist. — Drei verheiratete Frauen finden beim Spazierengehen einen Ring und kommen dahin überein, dass er derjenigen gehören soll, die ihrem Manne den besten Streich spielen wird. Der Dichter erzählt nun die drei Streiche und fragt am Schlusse, welche von den drei Frauen den Ring verdient habe. cf. H L XXIII, 134.

9) **Le Dit des Perdriz,**[2]) M R I, 188—193; p. 188 v. 1, p. 193 v. 150 und 156 „fabliaus", p. 193 v. 155 „fablel". Ein Bauer, seine Frau und ein Pfarrer sind die Personen dieser Erzählung. cf. H L XXIII, 145.

10) **D'Estormi,** par **Hugues Piaucele,** M R I, 198—219; p. 198 v. 3 „fabler", (die Herausgeber verbessern „fablel" M R II, 299), p. 206 v. 259 (: bel), p. 219 v. 627 und 630 „fablel", p. 206 v. 255 und p. 218 v. 606 „fabliaus". Drei Priester büssen ihre Lüsternheit mit ihrem Leben. cf. B M IV, p. XII und XIII; H L XXIII, 166; no 1, 31, 31a, 31b, 31c und 39.

11) **Du Sot Chevalier,** M R I, 220—230; p. 228 v. 250 „fabliaus", p. 230 v. 318 (letzte Zeile) „fablel". Ein dummer Ritter wird von seiner Schwiegermutter in seinen ehelichen Pflichten unterwiesen.

12) **De Gombert et des .II. Clers,** par **Jean de Boves,** M R I, 238—244. Unser Stück wird erwähnt M R I, 11 v. 291 und ebenda p. 153 v. 4/5. Zwei Geistliche machen der Frau und der Tochter eines gewissen Gombert den Hof; cf. H L XXIII, 143. Der Auszug bei Legrand d'Aussy, Fabliaux ou contes, 1829, IV, 18—23 bezieht sich nicht, wie Montaiglon meint, auf dieses Fablel,[3]) sondern auf M R V, 83—94.

13) **Des .II. Changeors,** M R I, 245—54; p. 245 v. 3 und p. 254 v. 288 (letzte Zeile) „aventure", p. 254 v. 283 „fablel". Es handelt sich um die Rache einer anmutigen jungen Frau für den Schimpf, den ihr Geliebter ihr angethan hat.

14) **Le Flabel d'Aloul,** M R I, 255—288 (B M III, 326—357 „Le **Fabel** d'Aloul"); v. 1 p. 255 „conte" (: raconte). Die Tochter eines armen Adligen heiratet einen reichen Bauer, der sie wegen ihrer Schönheit aus Eifersucht ganz streng bewacht. Einem Priester gelingt es, ihre Liebe zu gewinnen; der Strafe entgeht er durch eilige Flucht.

---

[1]) „Une nouvelle version vient d'être signalée par M. Ritter dans le ms. 179 bis de la bibliothèque Genève (Bulletin de la Soc. des anc. text. fr. III, 89); malheureusement il n'en reste qu'un fragment de 50 vers". M R IV, 275.

[2]) Bartsch hat in seiner Altfranzösischen Chrestomathie[5], Spalte 299—302 den Titel, entgegen der Überlieferung, in „Li Fabliaus des Perdriz" geändert.

[3]) M R II, 304; V, 325: In der hs. von Berne 354, welche eine andere Version bietet, ist der Titel: „D'Estula ou de l'anel de la paelle".

15) **Du Foteor**, M R I, 304—317; v. 2 „dit“, v. 4 „fable“ (: desresnable), v. 6 „conte“. Unser Stück[1]) wird in einer zweiten Aufzählung von Fabliaux, in „Des .II. Bordeors ribauz“, M R I, 1—12 als Fablel bezeichnet. Hier heisst es p. 11 v. 285—298:

285. Ge sai contes, ge sai flabeax,
Ge sai conter beax diz noveax,
Rotruenges viez et noveles,
Et sirventois et pastoreles.
Ge sai le fablel du Denier
290. Et du Fouteor à loier
Et de Gobert et de dame Erme,
Qui ainz des els ne plora lerme,
Et si sai de la Coille noire;
Si sai de Parceval l'estoire,
295. Et si sai du provoire taint
Qui o les crucefiz fu painz;
Du Prestre qui menja les meures
Quant il devoit dire ses heures.

Es werden im ganzen sieben Fabliaux aufgeführt: 1) Le Flabel du Denier, gedruckt bei J(ubinal) J(ongleurs), p. 94—100; 2) Du Foteor, M R I, 304—317 (p. 310 v. 175: Ge sui fouterres à loier); 3) De Gobert (paläographischer Fehler für Gombert), M R I, 238—244, von dem wir schon gesprochen haben; 4) De dame Erme, welches sonst unter dem Namen „Le villain de Bailluel“ bekannt ist, M R IV, 212—216; 5) De la coille noire, B M III, 440—441; 6) Du Provoire taint. Dieses Stück ist noch nicht veröffentlicht; es hat einen gewissen Gautier zum Verfasser, der auch das Fablel „De Connebert“, M R V, 160—170 gemacht hat; 7) Du Prestre qui mengea les meures liegt uns in zwei Redaktionen, M R IV, 53—56 und M R V, 37—39, vor. — Der Inhalt des „Foteor“ erhellt aus dem Titel.

16) **Du Prestre et d'Alison**, par **Guillaume le Normand**, M R II, 8—23; p. 22 v. 438 „fable“ (: arbre), p. 23 v. 452 „fablel“ (: bordel). — Ein Priester wird für seine Lüsternheit streng bestraft. Unser Dichter, der durch den Roman von Fréjus und „le Besant de Dieu“ bekannt ist, hat viele Fabliaux gereimt, wenn man seinen eigenen Worten Glauben schenken will, M R II, 8 v. 4 ff. und Besant de Dieu (ed. Martin), p. 3 v. 79 ff.:

Guillame, uns clers qui fu Normanz,
Qui versefia en Romanz
Fablels et contes soleit dire
En fole e en vaine matire,
Peccha sovent: deus li pardont.

„Du Prestre et d'Alison“ ist das einzige, das uns überliefert worden ist. cf. jedoch Rom(ania) IX, 626.

---

[1]) M R II, 307: „Le ms. 354 de la biblioth. de Berne comprend, du fol. 1 au fol. 3 v°, une partie incomplète de ce fabliau“.

17) **De Guillaume au faucon,** M R II, 92—113; p. 92 v. 1 „aventure“, p. 112 v. 615 „flabel“ (: novel) und p. 113 v. 636 „contes“ genannt. Wilhelm ist ein stattlicher „damoisiax“, der sich in die Frau des Ritters verliebt, welchem er seit sieben Jahren treu dient. Er benutzt dessen Abwesenheit — der Ritter war in ein fernes Land zu einem Turnier geritten — um der Dame seine Liebeserklärung zu machen. Er wird abgewiesen, aber er schwört ihr, weder Speise noch Trank anzurühren, bevor er seinen Wunsch erfüllt sieht. Schon beinahe vier Tage hatte er gefastet, als man die Rückkehr des Ritters meldete. Die Dame benachrichtigt Wilhelm davon; er besteht trotz ihrer Drohungen auf seinem Entschlusse. Bei seiner Ankunft fragt der Ritter nach dem Grunde der Krankheit seines Knappen. „Deinen Lieblingsfalken will er haben“, entgegnet ihm listig seine durch Wilhelms Beharrlichkeit endlich gerührte Frau. „So gieb ihm mit dem Falken seine Gesundheit wieder“, war die schnelle Antwort des Ritters. Den Schluss des Stückes bilden, wie bei vielen andern, moralische Betrachtungen des Dichters; cf. B M IV, p. XI, XII.

18) **De deus Angloys et de l'anel,** M R II, 178—182; p. 178 v. 1 „fableau“, p. 182 v. 116 „fablel“. Zwei Engländer kommen nach Paris, und der eine von ihnen hat das Unglück krank zu werden. Er verlangt nach einem Stück Kalbsbraten und bittet seinen Gefährten, ihm „une pièce d'anel“ zu kaufen. Er geht von Laden zu Laden, aber niemand versteht seine Forderung. Endlich meint ein Fleischer, ihn zu begreifen und verkauft ihm einen kleinen Esel. Man bereitet einen Schenkel davon zu, aber der Knochen erscheint dem Kranken für einen Kalbsknochen zu gross. Man zeigt ihm die Haut, und der Kranke bricht über diesen Irrtum in ein so heftiges Lachen aus, dass er auf der Stelle gesund wird.

19) **Du Prestre et de la Dame,** M R II, 235—241; p. 235 v. 1 „mençonge“, p. 240 v. 169 „flabel“ genannt. Ein einfältiger Bürger wird mit Hülfe seiner Frau von einem Priester schwer in seiner Ehre gekränkt.

20) **Du Chevalier à la robe vermeille,** M R III, 35—45; p. 327 v. 3 in B „aventure“ (: laidure), p. 45 v. 307 „fabliaus“ (B „contes“, p. 332). Der Inhalt ist im Wesentlichen dem des vorigen Stückes ähnlich; die auftretenden Personen gehören dem ritterlichen Stande an; cf. H L XXIII, 174.

21) **De la Crote,** M R III, 46—48; p. 46 v. 2 (: bel), v. 4 „fablel“ genannt. Nachdem die Frau eines Bauern nicht erraten hatte, was er ihr zeigen wolle, spielte sie ihm auf eine grobe Weise denselben Streich.

22) **Du Prestre qui abevete,** par Garin, M R III, 54—57; p. 54 v. 3 „flablel“ und am Schlusse lesen wir: Ci define li Fabliaus du Prestre; „Flabliaus“ im Jahrbuch (für romanische und englische Literatur) XIII, 286. — Es handelt sich um die List eines Priesters, die Liebe der schönen Frau eines albernen Bauern zu gewinnen.

23) **De la damoisele qui ne pooit oir parler de foutre,** M R III, 81—85; p. 81 v. 1 „conte“ (: raconte), v. 2 „fablel“, p. 85 v. 117 „fable“. Ein junger Mann hört von der Tochter eines Ritters sprechen, die „ne pooit oir parler de foutre“, ohne in Ohnmacht zu fallen. Er beschliesst, bei ihr sein Glück zu versuchen und bietet dem Ritter seine Dienste an. Man empfängt ihn gut, da er das Bewusstsein verliert, als er grobe Worte vernimmt. Das junge Mädchen verliebt sich in ihn und beide werden ein glückliches Ehepaar.

23a) **De la Demoisele qui n'ot parler de fotre qu'i n'aust mal au cuer,** M R V, 24—31. hat denselben Inhalt. Wir lesen p. 24 v. 1 „fable", p. 31 v. 210 „fabliaus" (:jumaus). Der junge Mann sucht keine Frau, er findet eine ihm ergebene Geliebte.

24) **De pleine bourse de Sens,** par **Jehan le Galois,** M R III, 88—102; p. 102 v. 418 „fabliau" (p. 355 A „fabel", C „fablel"). Ein Bürger vernachlässigt seine Frau, um einer geldgierigen Maitresse den Hof zu machen. Eines Tages geht er auf den Markt der Stadt Troyes und fragt seine Geliebte, was sie wünsche, dass er ihr mitbringen solle. Sie beauftragt ihn, ihr eine Börse voll „sens" zu kaufen. Lange sucht er vergeblich danach auf dem Markte herum; endlich trifft er einen alten Mann, dem er sein Anliegen vorträgt. Der Greis rät dem Kaufmann, die Treue seiner Geliebten dadurch auf die Probe zu stellen, dass er ihr mitteile, er habe auf dem Markte alle seine Güter eingebüsst. Er folgt diesem Rate, kehrt mit einem schlechten Mantel bekleidet zu seiner Buhle zurück und erzählt ihr sein Unglück. Von der undankbaren Freundin mit Schimpfworten abgewiesen, klopft er an der Pforte seines Hauses an, teilt seiner Frau sein grosses Missgeschick mit, die ihn tröstet und sich sogleich erbietet, ihre Wiesen, ihre Weingärten und ihre Mühlen zu verkaufen, um den Schaden zu ersetzen. So viel Edelmut überzeugt den Kaufmann von der Treue seines Weibes, und er bittet sie um Verzeihung. cf. HL XXIII, 187.

25) **De Celle qui se fist foutre sur la fosse de son mari,** M R III, 118—122; p. 118 v. 2 und 3 „fable", p. 360 v. 2 (als Variante) „fabliaus". Der Inhalt geht aus dem Titel des Stückes hervor.

26) **De la Dame qui fist .III. tors entor le Moustier,** par **Rutebuef,** M R III, 192—198; p. 198 v. 171 „fablel" (:avel). Eine Frau giebt einem Priester ein Stelldichein und redet ihrem Manne vor, dass sie in frommen Gebeten dreimal um die Kirche herumgegangen sei.

27) **Du Vilain au Buffet,** M R III, 199—208; p. 387 v. 1 (in B) „dis", p. 200 v. 27 „fabliaus" (in B p. 388 „romans"). Als ein reicher Schlossherr ankündigt, dass er für alle Welt Hof halten wolle, bittet ein Bauer den Seneschal, ihm einen Platz in dem Festsaale zu verschaffen. Dieser ist über des Bauern Unverschämtheit erbittert und giebt ihm „un buffet" (eine Ohrfeige) mit der Weisung, sich auf jenes „buffet" zu setzen. Da versetzt er dem Seneschal seinerseits einen derben Schlag und sagt: „Ich habe ihm seine „„buffet"" wiedergeben wollen". cf. HL XXIII, 123.

28) **De Berangier au long cul,** par **Guerin,** M R III, 252—262; p. 252 v. 1 „Tant ai dit contes et fableaus" (:noveaus). Ein reicher Bauer, Namens Berangier, heiratet die hübsche Tochter eines verschuldeten Ritters, welche ihn für seine Lüge, dass er mit wackeren Rittern turniere, hart bestraft.

29) **De Frere Denise,** par **Rutebeuf,** MR. III, 263—274; p. 263 v. 17 „flabel" (A „ditié" p. 427). Der Mönch Denise ist ein junges, hübsches Mädchen, das von Franziskanermönchen aus ihrem väterlichen Hause entführt wird. Der Betrug wird entdeckt und Denise heiratet einen stattlichen Ritter.

30) **Les Braies au Cordelier,** M R III, 275—287; p. 272 v. 2 „dit", p. 287 v. 360 „flabel" (A „fablel" p. 434). Ein Bauer wird von seiner Frau hinters Licht geführt.

31) **Du prestre qu'on porte ou de la longue nuit,** M R IV, 1—40; p. 40 v. 1155 „flabel" (A „roumanc" p. 232), v. 1161 „fabliaus" (A „rommans"), v. 1164 B „fabliaus", p. 39 v. 1131 „conte" (:honte). Ein Priester büsst seine Lüsternheit mit seinem Leben; sein Leichnam macht in der Nacht die wunderlichsten Wanderungen durch. cf. no 1 und 10 und HL XXIII, 141.

31a) **Du Segretain ou du Moine**, MR V, 115—131; p. 115 v. 2 „aventure" (:cure), p. 131 v. 497 „livres" (:livres), p. 131 v. 500 „fablaus". Dieser Text ist eine neue Version des vorstehenden Fablels; er zeigt bedeutende Abweichungen in den Einzelheiten, die weniger verwickelt sind.

32) **De la Male Honte**, par **Guillaume le Normand**[1]), MR IV, 41—46; p. 41 v. 2 „flabel" (A „flabé" p. 233), v. 9 und p. 46 v. 150 „conte" (:Honte). In England bestand einst die Sitte, dass der König zum Teil diejenigen beerbte, welche kinderlos starben. Ein Bürger, Namens Honte, beauftragt auf seinem Sterbebette einen seiner Nachbarn, nach seinem Tode einen mit Geld gefüllten Koffer dem Könige zu überbringen. Der Freund begiebt sich nach London und lässt dem Könige melden, dass er ihm „la malle Honte" bringe. Zuerst wirft man ihn mit Schlägen vor die Thür, aber bald sieht man ein, dass man ihm Unrecht gethan hat, da er nicht „die schlechte Schande", sondern „den Koffer des Honte" bringe. Um ihn für die unverdiente Prügelstrafe schadlos zu halten, schenkt ihm der Monarch den Koffer.

33) **Du Provoire qui menga les meures**, par **Guerin**, MR IV, 53—56; p. 53 v. 3 „conte" (:raconte), p. 56 v. 91 „flabel". Eines Tages ritt ein Geistlicher von einem Markte auf einem Maulesel nach Hause und vertrieb sich die Zeit damit, seine Horen zu sprechen, als er am Wege einen Maulbeerbaum bemerkte, dessen schöne reife Früchte ihn zum Essen einluden. Er hält an, macht sein Gebetbuch zu und stellt sich aufrecht auf den Esel, um die Zweige des hohen Baumes zu erreichen. Die grossen schwarzen Beeren schmecken ihm sehr gut; jedoch während er isst, macht er bei sich, aber ganz laut, die Bemerkung: Gott, wenn jetzt einer käme und „hü" schrie! Bei diesem Worte zittert das Maultier und setzt sich in Trab; der leckerhafte Reiter fällt in das Gebüsch, aus dem man ihn mit zerrissenen Kleidern und halbtot hervorzieht. cf. Lenient, l. c. p. 80. Unser Fablel wird in dem Stücke „Des II. Bordeors ribauz" MR I, 11, v. 297 und 298 angeführt.

34) **Des Tresces**, MR IV, 67—81; p. 81 v. 427 „fableau", v. 434 „conte" (:honte). Eine Frau beweist ihrem Manne, dass er geträumt hat.

34a) **Li Fabliaux des tresces**, Méon N(ouveau) R(ecueil de fabliaux et contes inédits) I, 343—352; p. 343 v. 4 „fabiel", v. 6 „fabliaus", p. 351 v. 267 „fabliau". Dieses Fablel ist eine veränderte Bearbeitung des vorangehenden.

35) **Le vilain de Farbu**, par **Jean de Boves**, MR IV, 82—86. Diese Erzählung findet sich als die erste in der Aufzählung der Werke unseres Dichters, von der wir oben gesprochen haben: „cil qui trova del Morteruel"; das Wort „morteruel" treffen wir viermal auf pp. 84, 85 und 86 an. In unserem Stücke selbst findet sich keine direkte Andeutung, welcher Dichtungsart es zugeteilt werden soll. — Ein sehr dummer Bauer geht mit seinem Sohne nach der Stadt, um einige Waren einzukaufen. Auf der Landstrasse finden sie ein Hufeisen, welches der Sohn sich weigert aufzuheben; denn als er es anspie, ist das Wasser unter Zischen verdampft. Als beide nach Hause zurückgekehrt sind, wendet der Alte bei seiner heissen Fleischspeise dasselbe Mittel an; da er kein Zischen bemerkt, hält er sie für kalt, schluckt sie gierig hinunter und verbrennt sich dabei den ganzen Mund.

---

[1]) „Le Normand" ist ein Zusatz der Herausgeber. Es scheint zweifelhaft, ob er auf Grund überzeugender Beweise gemacht ist; cf. auch Rom IX, 626.

36) **De Barat et de Haimet ou des .III. larrons, par Jean de Boves,** MR IV, 93—111 (cf. MR I, 153 v. 12 und 13); p. 93 v. 1 „fabliaus“ (B „fable“ p. 246). Drei Bauern, Barat, Haimet und Travers haben beschlossen, ihre Diebstähle gemeinsam auszuführen und dann ihre Beute zu teilen. Travers bereut jedoch sein sündiges Leben, kehrt zu seiner Frau zurück, und es gelingt ihm bald, seinen Unterhalt auf ehrliche Art und Weise zu gewinnen. Von seinen Ersparnissen schlachtet er ein Schwein, das er an einem Balken im Hausflur aufhängt. Während seiner Abwesenheit kommen Barat und Haimet in sein Haus. Kaum haben sie das Schwein bemerkt, als sie beschliessen, es am Abend zu stehlen. Travers erfährt bei seiner Rückkehr von seiner Frau, dass zwei alte Freunde ihn besucht haben; er ahnt, dass es Barat und Haimet sind und versteckt das Schwein. Aber die Diebe finden es, und durch viele Bitten erreicht Travers endlich, dass sie ihm ein Dritteil überlassen.

37) **Do Porcelet,** MR IV, 144—146; p. 144 v. 1 „fabel“. Der Inhalt ist dem der Stücke in no 23 und 23a ähnlich.

38) **Do pré tondu,** MR IV, 154—157; p. 154 v. 21 „fablel“ (:damoisel). Eine Frau findet Vergnügen daran, ihrem Manne beständig zu widersprechen. Als sie einmal über eine Wiese gehen, spricht der Mann seine Freude darüber aus, dass das Gras so schön mit der Sichel abgemäht sei. „Mit der Schere ist es abgeschnitten worden“, entgegnet ihm die Zanksüchtige. Ein jeder besteht auf seiner Meinung, der Gatte gerät in heftigen Zorn und prügelt seine Frau so sehr, dass sie halb ohnmächtig zu Boden fällt. Sie kann nicht mehr sprechen, aber durch Zeichen deutet sie an, dass man das Gras mit einer Schere abgeschnitten habe.

39) **De Constant du Hamel,** MR IV, 166—198; p. 166 v. 2 „aventure“ (:cure), v. 4 „fablel“ (:Hamel), p. 198 v. 954 „fabel“, v. 955 „conte“. Die Frau eines Arbeiters, mit Namen Constant Duhamel, widersteht standhaft den Versuchungen eines Priesters, eines Bürgermeisters und eines Försters. Diese werden über die Abweisung so aufgebracht, dass sie sich an Constant Duhamel empfindlich rächen; durch eine List der Frau ziehen sie den Kürzeren. cf. D'Estormi, MR I, 198—219, Roman de Dolopathos, ed. Montaiglon et Brunet, v. 7097—7522 und HL XXIII, 200—201.

40) **Du Villain de Bailluel, par Jean de Boves,** MR IV, 212—216; p. 212 v. 1 und p. 216 v. 114 „fabliaus“; an der ersteren Stelle lesen wir im Jahrbuch XIII, 286 „flabliaus“. Ein Bauer wird von seiner Frau betrogen. Dieses Fablel, das uns in 4 Hss. überkommen ist, hat einen andern Titel in B, C und D; es war auch unter dem Namen „Dame Erme“ bekannt, denn unter diesem Titel finden wir es in „Des .II. Bordeors ribauz“, MR I, p. 11 v. 291; cf. MR I, 153 v. 2/3.

41) **D'Auberée, la vielle maquerelle,** MR V, 1—23. In A und C lautet der Titel, p. 263: li **lais** de dame Aubrée; p. 1 v. 2 „conte“ (F „fablel“ p. 264), p. 23 v. 655 „flabel“ (D „proverbe“ p. 302), v. 662 „flabeaus“ (D „essamples“, G „fabliaux“ p. 302). Einem Kaufmann wird mit Hülfe einer intriganten Näherin, der alten Aubérée, arg mitgespielt. Der Dichter schliesst mit der seltsamen Betrachtung, dass selten eine Frau eine Dummheit begehen wird, wenn nicht eine andere sie dazu antreibt. Nach MR V, 303 findet sich diese Erzählung auch in dem Roman von den sieben weisen Meistern; wir haben sie weder in der von Keller veröffentlichten poetischen Fassung noch in den von G. Paris herausgegebenen prosaischen Bearbeitungen entdecken können.

42) **De .III. Dames qui troverent .I. vit,** MR V, 32—36; p. 32 v. 3 „fabliau", p. 36 v. 117 „essample". Über den im Titel angegebenen Fund entsteht unter drei Damen ein grosser Streit. Sie beschliessen einer Äbtissin die Schlichtung desselben anheimzustellen, aber diese behält den Fund für sich.

43) **De Boivin de Provins,** MR V, 52—64; p. 64 v. 380 „fablel" und am Schlusse heisst es: „Explicit le fablel de Boivin". Boivin de Provins verkleidet sich als Bauer und hintergeht Mabile, die ihn täuschen wollte; cf. HL XXIII, 187.

44) **Du Prestre qui dist la Passion,** MR V, 80—82; p. 80 v. 1 „merveille" (: s'apareille), p. 82 v. 58 „flabel". Ein Priester beginnt damit, die Sonntagsvesper anstatt des Passionstextes herzusagen; dann plötzlich ruft er „Barrabas" und „crucifige eum". Als ihn sein Küster darauf aufmerksam macht, dass eine lange Predigt unvorteilhaft sei, bricht er ab.

45) **De l'Escuiruel,** MR V, 101—108; p. 108 v. 201 „fablel"; auch in der letzten Zeile des ms. B finden wir p. 335 das Wort „fablel". Der junge Robin benutzt die Unwissenheit eines unerfahrenen Mädchens, um ihre Liebe zu gewinnen.

46) **Le Jugement des Cons,** MR V, 109—114; p. 109 v. 1 „fabliaus". Der Titel deutet auf den Inhalt genugsam hin.

47) **Du Prestre qui ot mere a force,** MR V, 143—150; p. 143 v. 1 und p. 150 v. 200 (: loiaus) „fabliaus" (B „flabeaus" p. 341). Ein ausschweifender Priester behandelt seine Mutter auf die schlimmste Weise. Sie geht zum Bischof und beklagt sich bitter über ihren ungerathenen Sohn. Dieser versammelt alle Priester seines Sprengels und versichert der Frau, dass er ihren Sohn hängen lassen wird, wenn sich ihre Beschuldigungen als wahr erweisen sollten. Die Angst, ihr Kind zu verlieren, veranlasst die Unglückliche, einen anderen Priester als ihren Sohn auszugeben. Trotz seiner Weigerung muss er sie zu sich auf sein Pferd nehmen, nachdem er vorher das heilige Versprechen abgegeben hat, sie wie seine Mutter zu halten. Unterwegs treffen sie den richtigen Sohn, der erst dann sich bereit findet, die Frau, die er immer noch verleugnet, zu sich zu nehmen, wenn der andere ihm jährlich vierzig Pfund dafür bezahlt; cf. HL XXIII, 142—143.

48) **De la Grue,** par **Garin,** MR V, 151—156; p. 151 v. 3 „fabliau". Ein auf die Ehre seiner Tochter bedachter Ritter lässt sie in einen Turm einsperren und von einer Dienerin bewachen. Während diese gerade abwesend ist, um das Mittagbrod zuzurichten, kommt ein junger Mann mit einem Kranich in der Hand an dem Turme vorbei. Sie gewährt ihm ihre Liebe und erhält dafür den Kranich. Als die Wächterin den Vogel sieht und hört, was er gekostet hat, gerät sie ausser sich vor Zorn. Eilig holt sie alles herbei, um den Kranich zuzubereiten. Da kehrt der Jüngling zurück, „giebt dem Mädchen, was er ihr gestohlen hat, wieder" und nimmt den Vogel mit sich fort.

49) **De la vielle qui oint la palme au chevalier,** MR V, 157—159; p. 157 v. 2 „fable" (A „fabliau" p. 347). Eine alte Frau, welcher ein habgieriger Gutsverwalter zwei Kühe weggenommen hatte, erfährt von ihrer Nachbarin, dass sie dieselben wiedererlangen würde, „se la paume li avoit ointe." Sie hält es für besser, sich an den Gutsherrn selbst zu wenden, nimmt ein Stück Speck und bestreicht ihm damit die Hände, die er auf dem Rücken hielt. Nachdem dieser die Ursache dieses seltsamen Verfahrens gehört hatte, giebt er ihr die beiden Kühe zurück und schenkt ihr noch obendrein eine Wiese.

50) **De Connebert**, par **Gautier**, M R V, 160—170; p. 170 v. 308 „avanture“ (: droiture). Unser Dichter hat noch ein anderes Stück „Del Prestre taint“ verfasst, dessen Text nach M R V, 349 im sechsten Bande veröffentlicht werden soll. Die vorliegende Erzählung fängt mit folgenden Worten an:

Gautiers qui fist del **Preste taint**
Tant a alé qu'il a ataint
D'une (!) autre prestre la matiere
Qui n'ot mie la coille antiere,
Quant il s'an parti de celui
Qui li ot fait honte et enui.

Nun wissen wir, dass in „Des .II. Bordeors ribauz“ M R I, 11 v. 295 und 296 das Stück „Del Preste taint“ ausdrücklich als Fablel bezeichnet wird, und so ist, wenn man den mitgeteilten Anfang unseres Schwankes in Betracht zieht, nicht zu zweifeln, dass auch er in die Reihe der eigentlichen Fabliaux gehört. — Ein Priester wird hart dafür gestraft, dass er einer Frau den Hof gemacht hat.

51) **De la Viellette ou de la vielle Truande**, M R V, 171—178; p. 171 v. 6 „fabelet“ (Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française III, 691: die Lexikographen kennen das Wort nur an dieser Stelle), v. 7 „fable“, v. 20 „fabliaus“. Eine alte Frau verliebt sich in einen jungen stattlichen Ritter, der an ihr vorüberreitet. Sie verlangt von ihm, er solle herabsteigen und sie küssen. Als er diese Bitte nicht gewähren will, kommt ein anderer Ritter herangesprengt. Die Bettlerin beklagt sich bei diesem, dass ihr vor ihr stehender Sohn sie grausam verlassen will. Vergebens behauptet der erste Chevalier, die Frau nicht zu kennen; er muss sie zu sich auf sein Pferd nehmen, und nun umarmt sie ihn zärtlich viele Male. cf. H L XXIII, 164—165.

52) **Li sohaiz desvez**, par **Jean Bedel**, M R V, 184—191; p. 184 v. 1 „avanture“, p. 191 v. 210 „fabliaus“ (: BEDIAUS), v. 214 „conte“ (: alonge). Dieses Fablel behandelt denselben Stoff wie dasjenige, welches uns bisher nur durch die Anführung des Jean de Boves in seinem Stücke „Des .II. Chevaus“ M R I, 153 bekannt ist:

Et trova le songe des vis
Que la dame paumoier dut.

Diese Zeilen deuten auch hinlänglich den Inhalt der Erzählung an. In Betreff des Verfassers erheben Montaiglon und Raynaud V, 359 die Frage: „Ne peut-on admettre que Jean de Boves et Jean Bedel ont traité l'un et l'autre le même sujet?“ Ohne Zweifel; schon dreimal haben wir beobachtet, dass ein Stück in zwei verschiedenen Versionen vorliegt, die man durchaus nicht als das Werk eines und desselben Dichters zu betrachten braucht, und wir werden im Laufe unserer Untersuchung noch sehr oft dieselbe Erfahrung machen; bis zu vier Redaktionen werden wir antreffen. Übrigens werden uns zwei Verfasser für die Male Honte genannt, Guillaume und Hugues de Cambrai (no 32 und unten no 32a); cf. Rom. IX, 218.

53) **Le Povre Clerc**, M R V, 192—200; p. 192 v. 1 „conte“ (: raconte), v. 2 „fabliaux“, p. 200 v. 242 „fabliaus“. Ein armer Kleriker beobachtet, wie eine Frau und ihre Dienerin ein sehr gutes Mahl anrichten und wie dann ein Pfarrer in das Haus schleicht. Unterwegs trifft er den Ehemann, der unversehens zurückkehrt, und wird von ihm aufgefordert, mit ihm zu speisen; aber sie finden nichts zu essen vor. Da der Kleriker weiss, dass er betrogen wird, so fängt er

an, eine Geschichte zu erzählen, die ihm, wie er sagt, am Morgen passiert ist, und die natürlich mit dem übereinstimmt, was er vorher gesehen hat. Der Pfarrer wird aus dem Hause gejagt, und die Magd muss das Essen herausgeben.

54) **Les .IIII. souhaiz St. Martin,** MR V, 201—207; p. 201 v. 3 „fablel" (Jahrbuch XIII, 286 „flabel"), ebenso p. 207 v. 187. Der heilige Martin gewährt einem Bauer, der ihn seit Jahren treu anbetet, die Erfüllung von vier Wünschen. Diese sind so thöricht, dass er sich am Ende in ebenso trauriger Lage wie zuvor befindet.

55) **Del couvoiteus et de l'envieus, par Jean de Boves,** MR V, 211—214. Dieses Stück befindet sich, wie auch alle andern unseres Dichters, in der Aufzählung seiner Werke in „Des .II. Chevaus" und wird dort ausdrücklich als Fablel bezeichnet. Ein Habgieriger und ein Neidischer begeben sich zusammen auf die Reise. Sie treffen den heiligen Martin und dieser verspricht ihnen die Erfüllung eines Wunsches: derjenige, welcher nichts verlangen würde, sollte das doppelte von dem haben, um das der andere gebeten. Nun entsteht ein grosser Streit unter den beiden. Da wünscht der Neidische, ein Auge zu verlieren; es geschieht sofort und in demselben Augenblicke verliert der Habgierige alle beide.

56) **Le chevalier qui faisoit parler les cons et les culs,** par **Garin,** BM III, 409—436; p. 409 v. 1 „fablel", v. 8 „flabeau", v. 14 „aventure", v. 14 „conte" (: raconte). Die in dem Titel angedeutete Fähigkeit haben zwei Feeen zum Danke für sein edelmütiges Betragen einem armen Ritter verliehen; die dritte verspricht ihm, dass er überall, wohin er käme, gut aufgenommen werden würde. Diese drei Gaben erwerben ihm Achtung bei den Menschen und machen ihn zu einem reichen Manne.

57) **Du vilain à la coille noire,**[1]) BM III, 440—444; p. 444 v. 117 „fablel". Diese Erzählung wird unter dem Titel „fablel" in „Des .II. Bordeors ribauz" MR I, 11 v. 293 angeführt. — Eine zanksüchtige Frau beschwert sich bei dem Bischof von Paris über einen körperlichen Fehler ihres Mannes. Der Prälat ladet beide zum Verhör vor und schlichtet den Streit. Den Schluss bilden wieder moralische Betrachtungen.

58) **Ci commence d'une dame de Flandres, qu'uns chevalier tolli a un autre par force,** BM III, 444—446.[2]) Es ist das einzige uns bekannte Fablel, das in Alexandrinern abgefasst ist; p. 446 v. 60 compe (!), v. 61, v. 64 „fabliax". Ein Ritter hatte eine Dame aus Flandern geraubt, um sie zu heiraten; sie wurde darauf zum zweiten Male von einem Ritter entführt, der sie zur Frau nahm. Alle drei brechen nach Rom auf und beklagen sich zuerst bei den Advokaten und dann beim Papste über das „Unrecht", das ihnen widerfahren ist. Derjenige erhält die Hand der Dame, der das geringste Unrecht begangen hatte. Moral des Dichters.

59) **De la male dame, alias de la dame qui fu escoilliée,** BM IV, 365—386; p. 365 v. 5 „essample" (fem.) p. 366 v. 22 „conte" (: honte), v. 23 und p. 379 v. 423 „essample", p. 386 v. 661 „flabel". — Die „male dame" hatte eine solche Herrschaft über ihren ritterlichen Gatten erlangt, dass er nichts sagen oder thun konnte, ohne dass sie ihm widersprach. Sie besassen eine

---

[1]) Legrand d'Aussy hat das Stück in seinem schon oft genannten Werke nicht besprochen.

[2]) cf. Rom. I, 218; Stengel hat in seinen Mittheilungen über Codex Digby 86, p. 82—83, unser Stück vollständig abgedruckt; hier hat es den Titel: „De .II. chevalers torz ke plederent a roume;" p. 83 v. 49 wird es „counte" genannt.

Tochter von wunderbarer Schönheit. Ein benachbarter Graf, der von ihr hatte sprechen hören, wünschte sehr, sie zu sehen. Als er eines Tages mit drei Rittern auf die Jagd gegangen war, wurde er durch ein Unwetter überrascht und von seinem Gefolge getrennt. Zufälligerweise finden sie in dem Garten des ersten Ritters Schutz, der ihnen ein Unterkommen geben kann, nachdem er es ihnen in Gegenwart seiner Frau verweigert hat. Der Graf erhält die schöne Tochter zur Frau, da der Vater widerspricht. Als sie bei dem Grafen eine ähnliche Rolle wie ihre Mutter spielen will, wird sie von diesem furchtbar geschlagen und zum Gehorsam gebracht. Auch die Schwiegermutter wird durch ein seltsames Mittel gezwungen, sich in Zukunft ganz und gar ihrem Ehegemahl zu unterwerfen. Am Eingang und Schluss finden sich moralische Betrachtungen des Dichters.

60) **Le Revenant**, Méon, NR I, 178—82; p. 174 v. 3 (: escriture) und p. 182 v. 250 „avanture", p. 182 v. 256 „fablel" (: novel). Ein Ritter erscheint in der Nacht seiner Dame, deren Liebe er verscherzt hat, in der Gestalt ihres am Tage vorher gestorbenen Gatten, und es gelingt ihm durch diese List, ihr Herz wiederzugewinnen. cf. HL XXIII, 176.

61) Wir treffen das Wort „fabliel" (: Hamiel) im Jahrbuch XIII, 288 in einem Stücke an, das, nach uns überkommenen Bruchstücken zu schliessen, ein wirkliches Fablel gewesen ist.

Wir haben oben bemerkt, dass, da die Form des Fablel immer die poetische ist, nur der Inhalt dafür bestimmend sein kann, ob ein Stück dieser Dichtungsart zuzuweisen ist oder nicht. Nun begegnen uns eine Reihe Erzählungen, die von den Dichtern zwar nicht ausdrücklich mit dem Namen Fablel belegt werden, aber entweder nur Versionen oder freiere Bearbeitungen von solchen sind, die wir soeben besprochen haben. Wir wollen sie der Reihe nach durchgehen; es sind die folgenden:

11a) **De la Sorisete des Estopes**, MR IV, 158—165; p. 165 v. 213 (: deiable) und v. 222 „fable". Der Inhalt ist ein ähnlicher wie in „Le sot chevalier"; an Stelle des dummen Ritters wird ein Bauer verspottet. MR IV, 278 wird es mit Recht „fablel" genannt.

12a) **Le Meunier et les .II. Clers**, MR V, 83—94. Zwei durch eine Hungersnot verarmte Kleriker verschaffen sich ein Pferd und einen Sack Korn. In einer einsamen Mühle wird ihnen beides von einem Müller gestohlen, der sich jedoch bereit findet, sie zu beherbergen. Der weitere Verlauf der Erzählung ist genau derselbe wie in „De Gombert et des .II. Clers". Legrand d' Aussy bezeichnet l. c. IV, 22 und 23 unser Stück mit Recht als Fablel.

22a und 22b) Die **40.** und **41. Fable** der **Marie de France** sind sicherlich „Fabliaux"; sie behandeln dasselbe Thema wie „Du Prestre qui abevete", die erstere wird p. 208 v. 33 „essanple" genannt, die letztere wird von Roquefort in seiner Ausgabe der Fabeln (p. 19 der literarhistorischen Einleitung) mit Recht als Fablel angeführt.

22c) **Fable de la fame qui dist qu'elle morroit, pour ce que ses maris vit aler son dru o lui au bois**, abgedruckt bei Jubinal, Lettre à M. le comte de Salvandy.

23b) **De la pucele qui abevra le polain**, MR IV, 199—207; p. 199 v. 1 „aventure" (envoiseüre), p. 206 v. 223 „essanple". Der Inhalt stimmt mit dem von no. 23 genau überein; der junge Mann wird durch einen Kleriker, der Ritter durch einen reichen Bauer vertreten.

25a) **De la Femme qui feseit duel de sun mari** in den Fables de **Marie de France**, ed. Roquefort, p. 171—174. Hier geht die Schlechtigkeit der Frau soweit, dass sie darein willigt, ihren Mann auszugraben und ihn an die Stelle eines gehängten Diebes zu setzen. cf. Robert, Fables inédites II, 431. Rom. III, 176.

25b) **Roman des Sept Sages**, ed. Keller, v. 3658—3903; unsere Erzählung wird v. 3675 „example" (fem.) genannt. Die Einzelheiten dieser Geschichte des weisen Jessé sind ungefähr dieselben wie in no. 25a. Der Ritter heiratet die Dame nicht, wie er ihr versprochen hatte, nachdem sie ihren toten Gatten selbst statt eines gehängten Mannes am Galgen befestigt hatte.

28a) **De Berengier au long cul**, MR IV, 57—66. Diese Erzählung, welche lediglich eine andere Version der oben besprochenen ist, endigt mit den Worten:

„Ici est ma **reson** finie".

31b) **Du Segretain Moine**, MR V, 215—242. Wir haben es in diesem Stück mit einer wenig veränderten Redaktion von no. 31 und 31a zu thun.

31c) **Li Diz dou Soucretain**, Méon NR I, 318—337; p. 318 v. 8 „aventure", v. 3 „fable"[1]). Dieser Schwank behandelt denselben Stoff wie no. 31, 31a und 31b.

32a) **La male Honte**, par **Hugues de Cambrai**, MR V, 95—100; p. 95 v. 1 „œvre", v. 10 „conte" (: honte). Es handelt sich um eine andere Version von no. 32.

33a) **Do Preste qui manja mores**, MR V, 37—39; p. 37 v. 7 und p. 39 v. 59 „essanple". Es ist eine zweite Bearbeitung von no. 33.

34b) **De la Dame qui fist entendant son mari qu'il sonjoit**, par **Garin**, MR V, 132—142; p. 132 v. 4 „livres", p. 133 v. 28 und p. 142 v. 297 „estoire". Nur dem Titel nach ist dieses Stück von no. 34 verschieden.

37a) **C'est de la dame qui aveine demandoit pour Morel sa provende avoir**, MR I, 318—329; p. 326 v. 241 (: monte) und p. 329 v. 332 „conte". Unsere Erzählung stimmt inhaltlich genau mit no. 37 überein.

38a) **La Contralieuse, alias d'un homme qui estriva à se fame, alias dou Vilain et de sa femme**, Roquefort, Fables de **Marie de France**, no. 95, p. 379; v. 29 „essanple"[2]). Der Stoff dieser „Fabel" ist uns schon aus no. 38 bekannt.

42a) **Des trois Dames**, MR IV, 128—132. Dieses Stück ist eine zweite Version von no. 42; beide Texte zeigen nur zahlreiche Varianten und das erstere fügt noch eine moralische Betrachtung am Schluss hinzu, die dem unsrigen fehlt.

50a) **Du Prestre crucefié**, MR I, 194—197; p. 194 v. 1 und p. 197 v. 93 „example". Mit Recht nennt Legrand d'Aussy, l. c. IV, 161 unsere Erzählung ein Fablel, da sie nur in Einzelheiten von no. 50 verschieden ist.

53a) **Du clerc qui fu repus deriere l'escrin**, par **Jean de Condé**, MR IV, 47—52. Der Stoff dieses Stückes hat eine genaue Ähnlichkeit mit dem in no. 53. Ein Liebhaber wird von einem zweiten und beide werden von dem Gatten überrascht. cf. MR I, 13—23.

---

[1]) cf. De La Rue, Essais historiques sur les Bardes etc. III, 252, BM III, p. X. Lenient, l. c., p. 72 druckt „fabel" statt „fable" ab; es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine willkürliche Änderung, die keine Stütze in den Quellen findet.

[2]) cf. Legrand d'Aussy, l. c. IV, 329 und III, 185 ff. Roquefort, l. c. p. 19 und die 86. Fabel der Marie de France.

54a) **Du Vilain qui prist un Folet**, Roquefort, Fables de **Marie de France**, no. 24, p. 140—142. Diese „Fable“ ist eine zweite Bearbeitung von no. 54: an Stelle von vier Wünschen finden wir drei, von denen zwei in Erfüllung gehen, ohne dass die Wünschenden den geringsten Vorteil davon haben.

Wir haben bisher 82 Erzählungen besprochen, von denen 64 ausdrücklich als Fablel bezeichnet wurden, während die übrigen inhaltlich so nahe mit einander verwandt waren, dass wir ihnen die Zugehörigkeit zu dieser Dichtgattung ohne weiteres zuerkennen mussten. Da die Untersuchung in ihrem weiteren Verlaufe nachweisen wird, dass die noch fehlenden 17 Stücke irrtümlich mit dem Namen Fablel belegt worden sind, so können wir nunmehr an die Beantwortung der Frage gehen: „Was verstanden die mittelalterlichen Dichter unter einem Fablel?“ **Sie verstanden darunter die poetische Darstellung eines Abenteuers, das sich zumeist innerhalb der Grenzen des gewöhnlichen Lebens zuträgt. Das Fablel gehört also der rein epischen oder der episch-didaktischen Poesie an. Sein Hauptzweck ist zu unterhalten; erst allmählich schliesst sich an die Erzählung eine Lehre an. Mit einer einzigen Ausnahme sind die Fabliaux in paarweise gereimten Achtsilblern abgefasst.** Mit dieser Definition befinden wir uns im Wesentlichen mit Montaiglon, MR I, p. VII, in Übereinstimmung. Von der Fabel, mit der das Fablel die moralische Schlussbetrachtung gemeinsam hat, unterscheidet es sich dadurch, dass in ihm nur Menschen als handelnde Personen auftreten. Der Unterschied des Fablels vom Dit besteht darin, dass es einen bestimmten Vorgang aus dem Leben der Menschen erzählt, während in diesem nur allgemeine Betrachtungen meist sittlichen Inhalts vorgetragen werden, die sich — wenn sie im Fablel vorkommen — aus dem mitgeteilten Abenteuer ableiten lassen. Vom erzählenden Lai ist es dadurch verschieden, dass es vom Wunderbaren absieht, und wir in ihm schlechthin unmögliche Vorgänge nicht antreffen.

Mit Hülfe dieser Definition können wir leicht feststellen, welche bisher veröffentlichten Stücke sicher als Fabliaux zu betrachten sind, auch wenn sie uns nicht ausdrücklich so bezeichnet werden, und welche anderen Dichtgattungen zugewiesen werden müssen, selbst wenn sie den Namen Fablel tragen. So sind unter anderen sicher als Fabliaux anzusehen: Du Vair Palefroi, MR I, 24—69; La Houce partie, ibid. p. 82—96; De la Borgoise d'Orliens, ibid. p. 117—125; De l'Enfant qui fu remis au soleil, ibid. p. 162—167; Du Chevalier qui fist sa fame confesse, ibid. p. 178—187; Du Fevre de Creeil, ibid. p. 231—237; La Saineresse, ibid. p. 289—293; D'une seule fame qui a son con servoit .C. Chevaliers de tous poins, ibid. p. 294—300; Du Preudome qui rescolt son compere de noier, ibid. p. 301—303; Ch'est de la Houce, MR II, 1—7; Des .III. Chevaliers et del Chainse, MR III, 123—136; Des .III. Chanoinesses de Couloigne, ibid. p. 137—144; Des .III. Dames de Paris, ibid. p. 145—155; Du Vilain Mire, ibid. p. 156—169; De Charlot le Juif, ibid. p. 222—226; Du Bouchier d'Abevile, ibid. p. 227—246; De Jouglet, MR IV, p. 112—127; Des Chevaliers, des Clers et des Vilains, BM III, p. 28—29; La Patenostre a l'userier, BM IV, p. 99—106; Le Credo a l'userier, ibid. p. 106—114; Le Credo au Ribaut, ibid. p. 445—452.

Aus den ersten beiden Bänden der Sammlung von MR sind nicht weniger als 10 Stücke sicher auszuscheiden: 1) Des Deux Bordeors Ribauz, MR I, 1—12. Es ist ein einfacher Dialog, jede Handlung fehlt. Schon Legrand d'Aussy sagt l. c. II, 369: „C'est une pièce fort curieuse, qui, à proprement parler, n'est point un fabliau". Unser Stück ist ein hübsches Beispiel für den Übergang des Fablel in die dramatische Poesie, der wohl am Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts vor sich ging. 2) La Chastelaine de St. Gille, MR I, 135—146, ist, wie die Herausgeber MR II, 293 selbst zugeben, eine chanson; es ist demgemäss auch in Strophenform abgefasst. Das Gedicht legt die Vermutung nahe, dass ein Teil der Fabliaux aus Liedern hervorgegangen ist; sein Inhalt ist im übrigen fablelartig. Der Châtelain von St. Gille will, um aus seinen Schulden herauszukommen, seine Tochter an einen reichen Bauer verheiraten. Schon ist der Priester bereit, beide zu trauen, als der Freund des jungen Mädchens, ein stattlicher Ritter, erscheint, und sie auf seinem Pferde mit sich wegführt. 3) Le Dit des Marchéanz, MR II, 123—129 und 4) Des Vins d'Ouan, MR II, 140—144 sind Dits. 5) Une Branche d'armes, ibid. p. 130—132, 6) La Patre-Nostre Farsie, ibid. p. 145—147 und 7) De l'oustillement au Villain, ibid. p. 148—156, sind ganz und gar keine Fabliaux. 8) Le Débat du C. et du C., ibid. p. 133—136, ist ein sogenanntes Streitgedicht. 9) De Martin Hapart, ibid. p. 171—177, ist ein Mirakel. 10) La Contregengle, MR II, 257—263 ist ein Fragment von „Des Deux Bordeors Ribauz".

Die zweite Gruppe.

Es giebt eine wohlbekannte Art dichterischer Werke von unterhaltendem oder belehrendem Charakter, die eine beträchtliche Zahl wirklicher Fabliaux enthalten. Wir haben schon vom Dolopathos und vom Roman des Sept Sages gesprochen; in beiden haben wir das Wort fablel nicht antreffen können. Es bleibt uns noch übrig, das „Castoiment d'un père à son fils" zu betrachten, von dem wir vier Redaktionen kennen. Die erste ist BM II veröffentlicht; die zweite hat Wallenfels im Jahrbuch V, 339—344 bekannt gegeben; die dritte befindet sich in einer fürstlichen Bibliothek in Mayhingen: Bartsch hat in seiner afrz. Chrest.[5], Spalte 271—276, zwei Erzählungen aus derselben mitgetheilt; die vierte ist von Méon in Paris 1824 unter dem Titel herausgegeben worden: „Le chastoiement d'un père à son fils en vers français de l'ouvrage de Pierre Alphonse".[1]) Die erste Redaktion enthält 28, die zweite 29 Erzählungen; jede beginnt mit einem Prolog, der im Jahrbuch V, 340 folgende bemerkenswerte Stelle enthält:

Car Aufons que (!) le livre fist
De nos boins anchisors le prist
Qui en grant sens se delitoient
Ne rien fors sens ne convoitoient
Pour (chou) que plus se delitast
Qui oïst et qui escoutast

---

[1]) Diese Publikation haben wir weder in Berlin noch in Göttingen einsehen können.

I mist deduis et bias **fablians**
De gens de bestes et d'oiseaus
Mais sachies qu'il n'y a deduit
Qui ne soit cangies en boin fruit.

In der That sind alle jene Erzählungen entweder Fabliaux oder Fabeln, welche unser Dichter oder vielmehr unser Uebersetzer als „fabliaus de bestes et d'oiseaus" bezeichnet. Und dieses ist die zweite Bedeutung des Wortes Fablel bei den mittelalterlichen Dichtern. Wir haben vier Fabeln gefunden, die den Namen „Fablel" tragen:

1) **Dou Lou et de l'Oue,** par **Jean de Boves,** BM III, 53—55. Diese Erzählung wird unter dem Namen Fablel in „Des .II. Chevaus" M R I, 153 v. 10 aufgeführt. Ein hungriger Wolf fängt eine Gans; sie klagt ihm, dass sie ohne Sang und Klang sterben müsse, während ihre Genossinnen bei festlichem Spiel verzehrt würden. Der mitleidige und eitle Wolf öffnet den Mund, um ihr etwas vorzusingen; die Gans fliegt auf einen Baum und verspottet ihn. Traurig über den Verlust seiner Beute, holt er sich eine andere Gans, die er nun sofort verzehrt. Eine Moral des Dichters, in welcher er die Bauern mit den Wölfen vergleicht, beschliesst das Stück. cf. Legrand d'Aussy, l. c. IV, 370—371.

2) **De l'Asne et du Chien,** BM III, 55—60, beginnt mit folgenden Worten:

De l'asne et du chien sans targier
Vous vueil un **fablel** comencier . . . .

Ein Esel beklagt sich über sein Geschick; der Haushund hört es und behauptet, noch beklagenswerter zu sein. Sie wetten um einen Parisis, den derjenige erhalten soll, der das meiste zu erdulden hat. Jeder erzählt ausführlich seine Leiden, zuerst der Esel, dann der Hund. Der Esel giebt zu, dass der Hund am schlimmsten daran sei und giebt ihm den Parisis.

3) **Dou Lox qui jura par serement, alias d'uns Leus qui devint prodome,** 73. Fabel der **Marie de France,** ed. Roquefort, p. 310—312; p. 311 v. 26 „flabel". Ein Wolf gelobt, vierzig Tage lang zu fasten und sich während dieser Zeit jedweden Genusses von Fleisch zu enthalten. Kaum hat er den Schwur gethan, als ihm ein fettes Schaf begegnet. Er bereut sein Gelübde, beschliesst, das Tier für einen Lachs anzusehen und verschlingt es auf der Stelle; cf. Legrand d'Aussy, l. c. IV, 372.

4) In **Robert, Fables** II, 451 wird eine wirkliche Fabel am Schlusse als „favliau" (pikarpische Form?) bezeichnet.

Wie kommt es, dass Erzählungen, welche wir unzweifelhaft als Fabeln anzusehen haben, mit dem Namen Fablel belegt werden? Erstlich giebt es eine nicht unbedeutende Anzahl Fabliaux, welche den Namen „fable" führen, der sich hier schlechthin mit „conte" oder „Erzählung" deckt; ferner enthalten die Fabelsammlungen aller Völker nach den Beobachtungen von Robert und Roquefort Stücke, in denen nur Menschen als handelnde Personen auftreten. Unter den 103 Fabeln der Marie de France finden wir nicht weniger als 17 Fabliaux im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich no. 24, 25, 33, 38, 39, 40, 41, 46, 47, 48, 55, 71, 72, 95, 96, 100 und 101. Im

Lyoner Ysopet, ed. W. Förster, der 61 Stücke bietet, treffen wir 5 Fabliaux an: no 7, 50, 51, 60 und 61. In den 123 Fabeln der Robert'schen Sammlung begegnen uns 4 Fabliaux: Ysopet I, no. 1, 33, 56, Ysopet-Avionnet, no. 14. Dass den vier vorhin besprochenen Stücken der Name Fablel irrtümlich zukommt, geht ohne jeden Zweifel schon daraus hervor, dass von etwa 300 von uns durchgesehenen wirklichen Fabeln nur diese die Bezeichnung „Fablel“ führen.

Bemerkungen über die Lais in ihrem Verhältnisse zu den Fabliaux.

Wir haben oben gesehen, dass das Fablel „de Dame Aubrée“ in den Hss. A und C als „uns lais“ bezeichnet wird.[1]) Wir wollen die „lais narratifs“ aufzählen, die mit Recht diesen Namen führen:

1) Guigemar; 2) Equitan; 3) Le Fraisne; 4) Bisclavret; 5) Lanval; 6) Les dous Amanz; 7) Yonec; 8) Laustic; 9) Milun; 10) Chaitivel; 11) Chievrefoil; 12) Eliduc (K. Warnke, Die Lais der Marie de France, Roquefort, Les Lais de Marie de France, p. 42—485, Legrand d'Aussy, l. c. passim); 13) Lai de Graelent (Roquefort, l. c. I, 486—541, B M IV, 57—80, Legrand d'Aussy, l. c. I, Anhang, p. 16—23 und I, p. 195—207); 14) Lai de l'Espine (Roquefort, l. c. I, 542—580); 15) Lai du Mantel mautaillié (M R III, 1—29, Wolf, Über die Lais, 342—377, herausgegeben von Francisque Michel); M R III, 1 v. 1 „aventure“, p. 4 v. 78 „estoire“; der Titel ist in C: C'est li „romanz“ de cort mantel (Wolf, p. 361), v. 4 nach C „estoire“ p. 290, A „romanz“ p. 321, D „comte“ p. 323. Michel hat zuerst dieses Stück, das seinem Inhalte nach unzweifelhaft den wirklichen Lais zuzuzählen ist, mit dem Titel „fablel“ belegt, obwohl er in keiner der 4 Hss. vorkommt; diesem Beispiele sind M R mit Unrecht gefolgt; 16) Lai du Corne (F. Wolf, Über die Lais, p. 327—341); 17) Lay d'Ignaurès (Lay d'Ignaurès, suivi des lais de Melion et du Trot, p. p. M M. Monmerqué et Fr. Michel, Paris 1832); 18) Lai du Trot, ibid.; 19) Lai de Doon, Rom. VIII, 59 ff; 20) Lai de Guingamor, Rom. VIII, 50 ff; 21) Lai d'Havelok (The anglonorman metrical chronicle of Geoffrey Gaimar); 22) Lai du Lecheor, Rom. VIII, 64 ff; 23) Lai de Tydorel, Rom. VIII, 66 ff; 24) Tyolet, Rom. VIII, 41 ff; 25) Lai del Désiré (Michel, Lais inédits, p. 1—37); 26) Roman de l'Eschouffle, ibid. p. 147—154.

Folgende von den Dichtern als Lais bezeichneten Stücke sind wirkliche Fabliaux: 1) Lai de l'Espervier, Rom. VII, 3—9; 2) Lai d'Amors, Rom. VII, 409—415; 3) Lai du Conseil (Michel, Lais inédits, p. 81—121, Legrand d'Aussy, l. c. II, 396); 4) Lai de l'Ombre (Michel, l. c. p. 38—80, Legrand d'Aussy, l. c. I, 179); 5) Lai du Vair Palefroi, par Huon le Roy, M R I, 24—69, und 6) Le lai d'Aristote par Henry d'Andeli, M R V, 243—262. Es sei uns gestattet, den Inhalt

---

[1]) Ferdinand Wolf, Über die Lais, p. 150 behauptet auch, dass in der einen der beiden Hss., welche den „Courtois d'Arras“ enthalten, Michel, Rom. de la Violette, p. LVII, dieses Stück den Namen „lais“ trägt, in der andern aber, B M I, 356, als „fablel“ bezeichnet wird. Die letztere Behauptung beruht auf einem Irrtum. Übrigens ist der „Courtois d'Arras“ weder ein Lai noch ein Fablel; er ist eine ziemlich ungeschickte poetische Bearbeitung des „Enfant prodigue“.

der beiden letztgenannten Stücke mitzuteilen, aus dem man sofort ersehen kann, dass man es mit echten Fabliaux zu thun hat. — 5) Ein wackerer, aber armer Ritter liebt die Tochter eines reichen adligen Nachbarn. Der Vater giebt ihm das Mädchen wegen seines geringen Vermögens nicht zur Frau. Da rät ihm seine Geliebte, sich von seinem reichen, unverheirateten Oheim Geld zu verschaffen; auf seinem „vair palefroi" reitet er zu diesem und erlangt die Gewährung seiner Bitte. Während er sich zu einem Turnier begiebt, begeht sein Oheim an ihm einen schnöden Verrat: er hält um die Geliebte seines Neffen an, und der Vater willigt in die Heirat. Vergebens wartet der Ritter Wilhelm auf Bescheid; da kommt eines Tages ein Diener und bittet ihn, seiner Geliebten seinen weissen Zelter zur Verfügung zu stellen, auf welchem sie morgen zur Trauung reiten wolle. Der bestürzte Ritter erfüllt diese Bitte. In der Nacht brechen die Hochzeitsgäste auf; dem wachsamsten wird die Hut der Braut anvertraut. Aber auch dieser schläft auf seinem Pferde ein, und das Ross trägt das junge Mädchen auf einem ihm wohlbekannten Seitenwege nach dem Schlosse des wackeren Wilhelm. Er begrüsst sie aufs herzlichste und lässt sich mit ihr sofort von seinem Kaplan trauen. Die düpierten Hochzeitsgäste ladet er durch einen Boten zu seinem Hochzeitsschmause ein. Nach kurzer Zeit starb der Oheim, der ihn zum alleinigen Erben seines grossen Vermögens machte. Mit seiner Frau lebte er glücklich lange, lange Zeit. vgl. B M I, p. XV. — 6) Als Alexander in Indien angekommen war, hielt ihn die Liebe zu einem schönen Mädchen von weiteren Heldenthaten ab; Aristoteles warf ihm seine thörichte Neigung vor, und er vernachlässigte die Schöne. Diese geht selbst zum Könige und erfährt den Grund seiner Untreue. Sie beschliesst, sich an Aristoteles zu rächen. Gegen das Versprechen, ihm zu Willen zu sein, erlaubt er ihr, einen Sattel auf seinen Rücken zu legen und auf ihm im Garten herumzureiten. Alexander darf sich nun ungestört seiner Liebe hingeben. Den Anfang und Schluss der Erzählung bilden lange moralische Betrachtungen.

Le lai de l'Oiselet (B M III, 114—128, Legrand d'Aussy, l. c. IV, 27—34) ist eine Fabel, die wir in veränderter Fassung in der 20. Erzählung des Castoiement d'un père à son fils, B M II, 140—143, und in der 79. Fabel der Marie de France antreffen.

Li lays du Blanc Chevalier (Scheler, Jean de Condé, I, 1 ff) ist ein kleiner Abenteuer-Roman, ebenso wie „La Mule sanz frein" (Méon, N R I, 1—37) und Do Chevalier à l'espée (ibid. 127—164), den Scheler in den Trouvères belges, Nouvelle série, 1879, p. XIX mit Unrecht als Fablel bezeichnet.

Li lais de l'ourse (Scheler, Jean de Condé, II, 171 ff) ist ein Dit, in welchem der Dichter die heilsamen Wirkungen der Liebe rühmt.

Unter „Lai" verstanden also die mittelalterlichen Dichter auch ein Fablel, eine Fabel, einen kurzen Abenteuerroman und sogar ein Dit[1]).

---

[1]) Kadler hätte in seiner Arbeit über die „Sprichwörter und Sentenzen der afrz. Artus- und Abenteuerromane" noch folgende Texte in den Bereich seiner Untersuchung ziehen müssen: 1) Le lai du Mantel mautaillié; 2) Le lai du Corne; 3) Le lai d'Ignaurès; 4) Le lai du Trot; 5) Le lai du Blanc Chevalier; 6) La Mule sanz frein und 7) Do Chevalier à l'espée; er musste dagegen die folgenden unberücksichtigt lassen: 1) Le lai de l'Espervier; 2) Le lai d'Amors; 3) Le lai du Conseil und 4) Le lai de l'Ombre. Wenn er den Dolopathos in Betracht zieht, darf er den Roman des Sept Sages nicht unberücksichtigt lassen. Von Aucassin und Nicolete, welches weder ein Abenteuerroman im eigentlichen Sinne, noch (wie Roquefort, M. d. Fr. II, 199 will) ein Fablel ist, hätte er billig absehen können.

Die dritte Gruppe.

Wir kommen nunmehr zu einer dritten Gruppe von Erzählungen, denen der Name „Fablel“ beigelegt wird. Hierher gehören zwei Stücke:

1) **Bataille de Karesme et de Charnage**, BM IV, p. 80—99; p. 80 v. 2 „fablel“, v. 5 (: memoire) und v. 15 „estoire“. An einem Pfingsten hielt König Ludwig ein grosses Hoffest ab, zu welchem auch die mächtigen Vasallen „Karesme“ und „Charnage“ erscheinen. Sie geraten in Streit, und Karesme erklärt seinem Gegner den Krieg. Karesme ruft alle Fluss- und Seefische und alle Gemüse zu seiner Unterstützung zusammen; Charnage entbietet alle Tiere, Wild und Geflügel zu seiner Verteidigung. Es entsteht eine mörderische Schlacht. Die Nacht trennt die Kämpfer. Als Karesme erfährt, dass Noël seinem Feinde bedeutende Hilfstruppen zuführt, beruft er seine Räte, welche sich gegen den Widerspruch des Walfisches dahin entscheiden, Charnage um Frieden zu bitten und ihm die Festsetzung der Friedensbedingungen anheimzustellen. cf. BM IV, p. VI; HL XXIII, 230 ff.; Legrand d'Aussy, l. c. III, 19—34, der nach dem Vorgange des Dichters das Stück als Fablel (l. c. pp. 25 und 30) bezeichnet.

2) **Li fabliax des bons vins ou la bataille des vins**, par **Henri d'Andeli**, BM I, 152—158 (Augustin, Werke Henri d'Andeli's, p. 49; Stengel, Durmart, p. 459; Héron, Oeuvres de Henri d'Andeli, p. 23—30); v. 1 „fable“ (:table). Alle Weine, fremde wie einheimische, werden an den Hof des Königs Philipp August entboten. Der erste Platz wird dem Wein der Insel Cypern eingeräumt und der zweite dem von Aquilat. Von den französischen Weinen macht Philipp August drei zu Königen, drei zu Grafen und zwölf zu Pairs; aber der Dichter verschweigt, welchen Weinen diese Ehre zu teil wird.

Diese beiden Erzählungen gehören den sogenannten „débats“ an; von den zwölf „disputes“, welche HL kennt, werden nur diese als Fabliaux, und zwar sicherlich irrtümlich, bezeichnet.

Die vierte Gruppe.

In der vierten Gruppe fassen wir die folgenden acht Erzählungen zusammen:

1) **Des Clers**, Wright, Anecdota literaria, p. 66—67; der letzte Vers lautet: „Ci fenist li **fabliax** des Clers“. Der Dichter entrollt uns ein Bild der schlechten Eigenschaften der Geistlichen seiner Zeit. Da die Ausschweifung ihr vornehmliches Laster ist, so schlägt er ein strenges Mittel vor, sie davon zu heilen.

2) **Le Dit des Boulangiers**, Jubinal, Jongleurs et trouvères, p. 138—142; p. 138 „dit“, p. 142 „fabliau“. Das Stück enthält Lobpreisungen der Bäcker, welche den Menschen mehr Nutzen bringen als die Goldschmiede, und welche sicherlich nach ihrem Tode einen Platz im Paradiese finden werden. Der Dichter ermahnt alle Welt, sie zu achten, und bittet Gott, ihm seine Sünden zu vergeben.

3) **Le fablel del gelous,** Stengel, Digby 86, p. 28—30. Der Verfasser schildert uns den Charakter des Eifersüchtigen und beglückwünscht alle diejenigen, denen es gelingen wird, den Eifersüchtigen zu schaden.

4) **Dit des Cons,** par **Gautier li Loup,** MR II, 137—139; p. 139 v. 53 „fabliau". Der Dichter ermahnt die Ehemänner, ihre Frauen zu lieben.

5) **De Dan Denier,** Jubinal, Jongleurs et trouvères, p. 94—100; p. 95 „conte" (:honte) und ebenso in dem letzten Verse p. 100. Unser Stück war wohl sehr beliebt; wir lesen nämlich in „Des .II. Bordeors ribauz" MR I, p. 11 v. 289:

Ge sai le **fablel** du Denier.

Gross sind die Wirkungen des Geldes, dessen Macht jedermann unterworfen ist.

6) **Li fabliax de Paradis,** Stengel, Durmart, p. 461—464; v. 2 „raison". Gott schuf Adam und Eva und befahl ihnen seine Gebote zu halten, aber der Teufel verführte sie zur Übertretung. Sie mussten das Paradies verlassen, und alle ihre Nachkommen sollten in der Hölle schreckliche Qualen erdulden. Jesus Christus errettete die Menschen vom ewigen Tode. Aber sie fahren fort zu sündigen und vergessen, dass Gott sie einst schwer dafür bestrafen wird.

7) **C'est li fabliaus de Coquaigne,** BM IV, 175—181; am Schlusse heisst es: „Explicit li **fabliaus** de Coquaigne". Der Autor des Stückes beginnt mit der Betrachtung, dass ein grosser Bart kein Zeichen besonderer Weisheit sei; wenn das der Fall wäre, würden die Böcke und die Ziegen die weisesten Geschöpfe sein. Dann erzählt er, wie er einst nach Rom gegangen sei, um den Papst um Vergebung der Sünden zu bitten. Dieser habe ihn in ein Land geschickt, in welchem der faulste Mensch der reichste und angesehenste ist. Die Mauern der Häuser bestehen hier aus gebratenen Fischen, die Dächer sind aus Speck, die Latten aus Würsten gemacht. Ein Fluss durchschneidet das Land, anstatt des Wassers fliesst Wein in demselben; jeder kann nach Belieben daraus trinken. Eines Tages habe er das Land verlassen, um seine Freunde zu holen; aber er habe den Weg nach Coquaigne nicht wieder gefunden. Moral. cf. HL XXIII, 149; Legrand d'Aussy, l. c. I, 302—305 und Anhang p. 27 und 28. Nach dem Vorgange des Dichters nennen BM IV, p. VIII und Legrand d'Aussy, l. c. I, 303 unser Stück ein Fablel.

8) **Du Vallet qui d'aise à malaise se met,** MR II, 157—70; p. 158 v. 23 „conte", p. 170 v. 376 „flabliaus". Ein armer junger Mann heiratet, taub gegen die guten Ratschläge seiner Freunde, ein armes Mädchen, und das Unglück ist fertig. Man kann im Zweifel sein, ob man dieses Stück den eigentlichen Fabliaux zurechnen soll oder nicht; wir haben uns deshalb dagegen entschieden, es den Fabliaux zuzuweisen, weil die moralischen Betrachtungen bei weitem die ganz knapp gehaltene, gleichsam typische, nicht einen Einzelfall betreffende Erzählung überwiegen. Unser Stück hat keineswegs den Zweck zu unterhalten, es soll belehren und den jungen Leuten die Gefahren zeigen, in die sie sich begeben, wenn sie, selbst arm, ein armes Mädchen freien.

Die vorstehenden acht Gedichte gehören der Dichtgattung des sogenannten „Dit" an; wir haben etwa 300 Dits durchgesehen und nur in diesen acht das Wort „Fablel gefunden. Das Dit gehört ganz und gar der didaktischen Poesie an und enthält meistens moralische Betrachtungen. Insofern die eigentlichen Fabliaux Gelegenheit bieten, aus dem mitgeteilten Abenteuer eine

sentenziöse Lehre abzuziehen, kann man sie im weiteren Sinne als „dits“ bezeichnen; wenn aber die blossen Sentenzen überwiegen oder wenn nur allgemeine sittliche Erwägungen über irgend ein Thema angestellt werden, so wird man die Gedichte nicht mehr Fabliaux nennen können. Es leuchtet ein, dass die Dits zum Teil aus den Fabliaux entstanden sind, indem sich die Moral von der eigentlichen Erzählung loslöste und selbstständige Behandlung fand, und es darf uns nicht Wunder nehmen, dass eine, wenn auch verschwindende, Anzahl Dits den Namen Fablel beibehielt. Das zuletzt besprochene Stück zeigt recht deutlich den Übergang von der einen Dichtungsart in die andere; noch klarer tritt er in dem Gedicht „De la dent“, par Archevesque, M R I, p. 147—152 und Héron, Les Dits de Hue Archevesque, Paris 1885, hervor, das Montaiglon mit Unrecht in seine Sammlung echter Fabliaux aufgenommen hat. Der Inhalt kann keinen Zweifel darüber lassen: In v. 1—61 klagt der Dichter über die Schlechtigkeit der Welt; es giebt nur noch wenige „preudoms“. In v. 62—94 (also in 33 von 158 Zeilen) wird uns erzählt, dass es einst in der Normandie einen Schmied gab, der sehr geschickt Zähne ausziehen konnte. Er legte um den Zahn eine eiserne Schlinge und band die Enden des Drahtes an einem Amboss fest; dann hielt er dem Kranken ganz dicht vor die Nase ein glühendes Eisen, so dass er heftig den Kopf zurückzog und den Zahn in der Schlinge liess. In v. 95—158 folgen dann wieder moralische Betrachtungen.

Eine grosse Reihe von Stellen beweisen, dass die Dichter sich wohl bewusst waren, dass die Dits und Fabliaux wesentlich von einander verschieden seien; hier mögen nur zwei Platz haben:

Ge sai contes, ge sai flabeax,
Ge sai conter beax diz noveax.

(Des .II. Bordeors Ribauz, M R I, 11 v. 285 und 286);

De dire contes et flabiaus
Et de trover biaus dis noviaus.

(Le Dit des Feures, Jubinal, Jongleurs et trouvères, p. 128 v. 1, 2).

Einen anderen Unterschied zwischen dem Dit und dem Fablel kennzeichnet Henri d'Andeli in seinem „Dit du chancelier Philippe“, v. 251 ff (Héron, l. c. p. 40, Augustin, l. c. p. 3): was uns im Fablel erzählt wird, kann wirklich geschehen oder erdichtet sein, es kann Leute geben, die sogar die **Möglichkeit** des Vorganges bezweifeln; die Betrachtungen des Dit sind immer wahr oder erheben wenigstens den Anspruch, es zu sein:

Et icil clers qui ce trova
De celu que bien se porta
Par Deu, qui maint en Trinitei,
Por ce qu'il est de vérité
Ne l'apele mie flablel;
Ne l'a pas escrit en tablel,
Ains l'a escrit en parchamin.
Cest dit fist Hanris d'Andeli
Deus ait del Chancelier merci.

Die fünfte, sechste und siebente Gruppe.

Es bleiben uns noch drei Stücke übrig, welche mit dem Namen Fablel belegt werden; sie gehören drei verschiedenen Dichtungsarten an.

1) **Li Songes d'Enfer**, par **Raoul de Houdeng**, Scheler, Trouvères belges, Nouvelle série, p. 176—200; Stengel, Digby 86, p. 17—22; v. 679 bei Scheler und v. 614 bei Stengel: „fablel"; sonst wird unser Stück als „conte", „estorie" oder „romaunz" bezeichnet. Der Dichter hat einen seltsamen Traum: er befindet sich auf dem Wege zur Hölle, welcher sehr betreten ist. Bald kommt er in der Stadt „Covoitise" an, wo er alle Laster vorfindet, die in dem Stücke redend auftreten. Plötzlich wacht er auf, und das Traumbild verfliegt ebenso schnell, als es gekommen ist.

Unter der grossen Anzahl Allegorieen, die wir in der altfranzösischen Literatur antreffen, ist nur diese von einem Dichter, und zwar mit Unrecht, als Fablel bezeichnet worden.

---

2) **Des Putains et des Lecheors**, MR III, 175—177; p. 176 v. 50 „fablel" (: bel), p. 177 v. 80 „fabliaus", v. 78 „conte". Als Gott die Welt geschaffen hatte, bevölkerte er sie mit drei Arten von Menschen, mit den Adligen, den Geistlichen und den Bauern. Den ersten gab er die Ländereien, den zweiten die Zehnten und die Almosen, und die Bauern verurteilte er dazu, ihr Leben lang für die beiden andern Stände zu arbeiten. Als die Lose so verteilt waren, fanden sich noch zwei andere Arten Menschen, für die der liebe Gott noch nicht gesorgt hatte, nämlich die „Putains" und die „Lecheors". Diese kamen zu Gott und baten ihn, er möchte auch ihnen eine Stellung in der menschlichen Gesellschaft anweisen; er schickte die Lecheors zu dem Adel und die Putains zu der Geistlichkeit. Die Priester haben Gottes Gebot erfüllt und die Putains in ihren Schutz genommen; sie haben sich damit ohne Zweifel das ewige Leben erworben. Aber die Adligen haben sich um die ihnen anvertrauten Lecheors nicht gekümmert und dadurch das Heil ihrer Seele verscherzt.

Wir haben es hier mit einer scharfen Satire zu thun, die in die Form einer Legende gekleidet ist. Auch dieses Stück, das ganz vereinzelt dasteht, hat nur irrtümlich die Bezeichnung Fablel erhalten, und MR hätten besser gethan, es von ihrer Sammlung auszuschliessen.

---

3) **Roman de Trubert**, par **Douins de Lavesne**, Méon, NR I, 192—285; 2798 paarweis gereimte Achtsilbler. Der Roman ist offenbar ein Fragment. Der Verfasser hebt folgendermassen an:

„En fabliaus doit fables avoir,
„Si a il, ce sachiez de voir,
„Por ce est fabliaus apelez,
„Qui de fables est aünez.
„Douins qui ce fabliau rima . . ."

Nach unserem Dichter hat man also unter einem Fablel ein Gedicht zu verstehen, das aus mehreren „fables", d. h. Erzählungen besteht. Diese auffällige und ganz aus der Luft gegriffene, weil den thatsächlichen Verhältnissen widersprechende, Definition ist wohl kaum an einer zweiten

Stelle in den französischen Dichtungen des MA. anzutreffen; sie ist als durchaus willkürlich zurückzuweisen. Der Roman de Trubert enthält nun auch thatsächlich eine Reihe von Abenteuern, die der Sohn einer armen Witwe besteht. Er ist nichts anderes als ein Abenteuerroman.

Schlussbetrachtung.

Unsere aus den Quellen geschöpften Feststellungen ergeben, dass die mittelalterlichen trouvères sich oft nicht klar darüber waren, welchen Namen sie ihren dichterischen Schöpfungen geben sollten. Vielfach umgingen sie die Schwierigkeit dadurch, dass sie sich jeder Bezeichnung überhaupt enthielten; oder sie wählten eine solche, die nichtssagend war, wie etwa „conte“, „example“ und andere. Dazu kommt, dass die Dichtungsarten vielfach in einander übergingen, dass neue entstanden, die anfänglich den Namen derjenigen beibehielten, aus denen sie hervorgegangen waren. Daher ist es auch erklärlich, dass die modernen Literarhistoriker über die Zugehörigkeit eines Stückes zu einer gewissen Dichtungsart sich oft im Zweifel befinden. Wir haben oben schon angeführt, dass Roquefort „Aucassin und Nicolete“ als ein Fablel ansieht, dass Scheler einen Abenteuerroman so bezeichnet. Wendelin Förster nennt „Audigier“, das eine Parodie auf die chansons de geste ist, (Aiol und Mirabel p. XXXIII) ein Fablel. Legrand d'Aussy, Victor Le Clerc, Lenient und andere nennen die Mirakel der heiligen Jungfrau und die Legenden „fabliaux“. Wir können doch nur denjenigen Stücken den Namen Fablel zuerkennen, die uns die Dichter selbst so bezeichnen, und auch diesen dürfen wir nicht kritiklos Glauben schenken. Wenn beispielsweise von 300 Fabeln 4 als Fabliaux, wenn von 300 Dits 8 als Fabliaux aufgeführt werden, so liegt eben ein Irrtum der trouvères vor; wir haben versucht, die Ursache dieses Irrtums aufzufinden, und mit Hülfe alles uns erreichbaren Materials haben wir schon oben festgestellt, was wir unter einem Fablel zu verstehen haben.